

Gottesdienst am Neujahrstag 2023 in der Ev.-reformierten Kirche um 10.00 Uhr
im Rahmen der Winterkirche der ACKV
(Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Veldhausen)

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Gemeinde!

Das vergangene Jahr 2022 war in vielerlei Hinsicht ein besonderes Jahr. Ein Jahr mit vielen Herausforderungen. Unsere Welt heute ist eine andere als noch vor einem Jahr.

Infolge des Angriffskrieges Russlands auf die Ukraine wurde unsere Welt durcheinandergerüttelt.

Und nicht nur das weltpolitische Klima hat sich grundlegend geändert.

Auch das meteorologische Klima ändert sich zusehends und führt uns vor Augen, wo wir unserer Verantwortung gegenüber der uns von Gott geliehenen Schöpfung nicht gerecht geworden sind.

Gewiss, wir stehen auch im neuen Jahr vor großen Herausforderungen: unsere Welt und manch einer auch persönlich in diesem Jahr.

So ist da zum Jahreswechsel nicht nur Zuversicht bei Menschen.

Sondern da sind auch manche Fragen an den Weg nach vorn: Wie schaffen wir persönlich, wie schafft diese Welt den Weg durch das neue Jahr?

Da brauchen wir Worte der Ermutigung, Worte, die uns Zuversicht schenken auf dem Weg nach vor. Worte gegen die Angst. Worte, die gültig bleiben. – Solch ein Wort ist auch die Jahreslosung für das Jahr 2023.

Sie will uns davor bewahren, dass wir uns von den Fragen an die Zukunft lähmen lassen.

Vielmehr blickt sie vertrauensvoll auf Gott. Auf IHN, der uns auch auf den Wegen im neuen Jahr begleitet. Sie traut ihm zu, dass er uns Wege zeigt, die wir gehen können.

Wir lesen in der Jahreslosung aus dem 1. Buch Mose, Kapitel 16, Vers 13 die Worte:

„Du bist ein Gott, der mich sieht.“

Liebe Gemeinde!

Wer spricht diese Worte eigentlich? Und in welcher Situation?

Nun, die Worte unserer Jahreslosung werden von einer Frau gesprochen. Ihr Name ist Hagar.

„Hagar“, dieser Name, hat eine besondere Bedeutung: Er bedeutet ins Deutsche übersetzt: „Die Fremde“.

Hagar kommt aus Ägypten und lebt damals im Haushalt von Abraham und Sara im Lande Kanaan.

Dort war sie eine Magd. Eine, die zu arbeiten hatte. Eine, die nichts zu sagen hatte.

Das Sagen hatten Abraham und Sara.

Und einer Fremden hat man auch damals das zugemutet, was sonst keiner machen wollte, was sonst liegenbleibt.

Dabei hatten Abraham und Sara selbst erlebt, wie es war fremd zu sein.

Wegen einer Hungersnot waren sie einst nach Ägypten geflohen. Dort hatten auch sie gespürt, was es heißt, „fremd“ zu sein.

Doch das scheinen beide vergessen zu haben. –

Liebe Gemeinde, wie gehen wir heute mit Fremden um?

Wie gut, wenn wir ihnen, auch in der Nachfolge Jesu, freundlich und wertschätzend gegenüber sind, verständnisvoll und hilfsbereit:

denen, die aus der Ukraine oder anderen Kriegsgebieten dieser Welt Zuflucht bei uns suchen. –

Immer noch sind Abraham und Sara kinderlos. Gott hatte ihnen einen Nachkommen verheißen. Doch noch will sich dieser nicht einstellen.

Hagar erlebt mit, dass Sara sich so sehr ein Kind wünscht. Wie sie Monat um Monat enttäuscht ist, weil sich kein Nachwuchs ankündigt.

Doch da kommt Sara auf eine Idee. Sie will nicht nur Hagars Dienste im Haushalt, sondern sie will auch über ihren Körper verfügen.

Und so sagt sie zu Abram: „Geh du doch zu meiner Magd, ob ich vielleicht durch sie zu einem Sohn komme“ (1. Mose 16,2b). -

Und Abraham willigt ein in den Plan seiner Frau.

Hagar wird schwanger. Mühelos scheint bei ihr zu gelingen, was bei Sara nicht gelingen wollte. –

Doch ist nun alles in Ordnung? – Liebe Gemeinde: Nein!

Denn da taucht da auf einmal etwas auf, was die Beziehung der beiden Frauen immer schwieriger macht.

Hagar sieht in ihrer besonderen Rolle auf ihre Herrin, auf Sara, herab.

Und die spürt das sofort. Sie fühlt sich von Hagar überheblich und arrogant behandelt. Sie fühlt sich verletzt. Hagar und das in ihr entstehende Leben erinnert sie immer wieder schmerzhaft an das, was ihr versagt blieb.

Das alles steigert sich bis zum Zorn bei Sara: „Ich halte das alles nicht mehr aus“, klagt Sara ihrem Mann.

Doch Abraham legt alles in Saras Hände: „Mach mit ihr, was du willst!“ – Sara hat freie Hand.

Und das bedeutet für Hagar Demütigung. Sticheleien.

Schließlich ein Leben, nicht mehr zum Aushalten.

Hinter den wenigen Worten der Bibel scheinen sich dramatische Szenen abgespielt zu haben.

Szenen, die dazu führen, dass Hagar keinen anderen Ausweg mehr sieht als die Flucht. - Sie flieht in die Wüste: hinein in diesen lebensfeindlichen Ort mit seinen tödlichen Gefahren. Aber selbst das scheint ihr besser zu sein als was sie im Haus von Sara und Abraham ertragen muss. -

Nun ist sie allein. Fern von allem Streit.

Doch wo soll sie nur hin? Für sie scheint alles nur noch aussichtslos zu sein!

Liebe Gemeinde, so denken mitunter Menschen auch heute, dann, wenn sie vor großen Sorgen stehen, die ihnen wie Berge erscheinen?

Woher kommt mir Hilfe? Wohin soll ich fliehen mit all dem, was mich belastet?

Wer schenkt mir Kraft? -

Wege durch die Wüste sind Wege des Zweifels und mitunter auch der Verzweiflung. So ergeht es wohl auch Hagar.

Wir lesen, wie sie auf ihrer Flucht eine Wasserquelle erreicht. Eine Quelle zum Leben inmitten einer Welt tödlicher Gefahr.

Und gerade hier, wo Hagar am Tiefpunkt ihres Lebens angelangt ist, hier, wo sie mit all ihren menschlichen Möglichkeiten am Ende ist, erlebt sie etwas Großes.

Ein Wunder! Auf einmal, mitten am Tag!

Sie erfährt, wie Gott sich ihr zuwendet Gott.

Er begegnet ihr in der Gestalt eines Engels. Und Gott zeigt ihr seine Möglichkeiten. Möglichkeiten aus der Hoffnungslosigkeit heraus.

Möglichkeiten, die Zukunft für sie ermöglichen.

Doch zunächst schickt der Engel des Herrn Hagar zurück zu Sara und Abraham. Aber er schickt sie zurück mit einer großen Verheißung, mit Worten des Trostes, mit Worten, die Hoffnung ausstrahlen und einen Weg in die Zukunft weisen.

Der Engel sagt ihr zu: „Ich werde deine Nachkommen so zahlreich machen, dass man sie nicht zählen kann. Du bist schwanger und wirst einen Sohn zur Welt bringen. Den sollst du Ismael, ‚Gott hat gehört‘, nennen. Denn der Herr hat dich gehört, als du ihm deine Not geklagt hast.“ (VV. 10.11)

Eine Verheißung, die bestehen bleibt, auch als Hagar wenige Kapitel später dann mit ihrem Sohn Ismael erneut von Sara in die Wüste getrieben wird.

Doch Gott steht zu seinem Wort und hilft Hagar und ihrem Sohn Ismael hindurch.

Auf der Postkarte, die am Eingang verteilt wurde, sieht man beide auf dem Weg. Und man sieht auf ihr auch den Brunnen, an dem Hagar Hilfe, Kraft und Zuspruch durch Gott erfährt.

Gott schenkt Hagar und ihrem Sohn Ismael seine Fürsorge und Zukunft, auch wenn Isaak, der spätere Sohn von Abraham und Sara der vorrangige Empfänger und Träger der Verheißung Gottes ist.

Liebe Gemeinde, an einer Wasserquelle begegnet Gott begegnet Hagar. Hier darf sie sich stärken und ermutigen lassen. Und dankbar und staunend bekennt sie IHM: „Du bist ein Gott, der mich siehst.“

Es wird noch viele Jahrhundert dauern, bis Gott selbst in seinem Sohn in diese Welt hineinkommt, der sagt: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!“ (Joh 7,37) und der die Mühseligen und Beladen zu sich einlädt (Mt 11,28).

Hagar und Ismael – sie werden von Gott nicht übersehen in all der Not und all den Sorgen, die sie bewegen. Sondern er sieht sie. Sie sind angesehen von ihm, angesehen durch seine Liebe.

Und Gott sieht auch uns!

Doch was sieht Gott, wenn er uns ansieht, unser Leben?

Gewiss, er sieht das, was uns freut, und auch das, was uns Sorgen macht. Was uns fragen lässt, auch im Blick auf die Zukunft. Auch im Blick auf ein neues Jahr. Was sieht er wohl sonst? - Nun er sieht auch, dass unser Leben gewiss alles andere als perfekt ist.

Er sieht auch das, was wir vielleicht nicht so gern zeigen: unser Versagen, unsere Schuld.

Er sieht unsere Angst, unseren Zweifel und unsere Verzweiflung. - Die Risse in unseren Lebensbiographien.

„Du bist ein Gott, der mich sieht!“ - Gott sieht mich!

Doch ist unser Glaube stark genug, dass er sich das zusagen lässt, dass wir Gott nicht egal sind? Dass er uns sieht!? - Gerade auch dann, wenn wir ganz unten sind?

Liebe Gemeinde, daran zu glauben, dass Gott uns sieht, ist nicht immer leicht. Dieses Vertrauen ist kein Automatismus auf Knopfdruck.

Dass Gott uns sieht, daran zu glauben ist dann schwer, wenn Gebete scheinbar ungehört verhallen;

dann, wenn Lebenswünsche sich nicht erfüllen wollen oder Menschen von schwerem Leid, von Krankheit oder Tod getroffen werden.

Ja, dann scheint Gott so fern zu sein.

Die Bibel versteht uns Menschen da. Sie verbietet nicht etwa Zweifel oder Fragen oder Klagen an Gott.

Der Psalter, das große Buch der Gebete, kennt nicht nur Lob- und Dankgebete. Sondern es kennt auch Klagen und Fragen der Beter nach Gott.

Sogar Jesus hat nach ihm in seine Todesstunde gefragt:

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mt 27,26)

Liebe Gemeinde, wir sind und müssen nicht perfekt sein im Blick auf unser Gottvertrauen. Jesus selbst sagt zu seinen Jüngern einmal: „In der Welt habt ihr Angst.“

Aber er sagt dann auch weiter: „Aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ (Joh 16,33)

Die Bibel ist da ganz realistisch, ganz nahe bei uns Menschen. Ganz nahe auch bei denen, die mühselig und beladen sind.

„Du bist ein Gott, der mich sieht.“

Gott sieht uns. Dich und mich!

Wir gehen ihm nicht verloren. Er übersieht uns nicht.

Er sieht unser Lachen und unser Weinen.

Er sieht uns mit dem, was uns gelingt, aber auch mit unserem Versagen.

Und er sieht uns auch mit unserer Schuld.

Er sieht hinein in unser Herz.

Doch er sieht uns nicht an mit den strengen Augen eines vergeltenden Gottes. Sondern er sieht uns um Jesu willen an mit den Augen eines barmherzigen Vaters, mit den Augen dessen, der uns in Gnaden und in seiner Liebe zu uns ansieht.

Er sieht uns an mit den Augen dessen, der uns Vergebung schenkt und einen Neuanfang.

In Christus kommt uns der allmächtige Gott nah und sieht nicht nur, was Menschen erleiden. Sondern er selbst wird Mensch und geht seinen Leidensweg für uns Menschen.

Er geht diesen Weg bis in die Gottverlassenheit hinein, bis in den Tod am Kreuz.

Er weiß, wie es uns ergehen kann, wenn Gott uns fern scheint,

In Lebenssituationen, wenn wir uns fragen: Sieht mich einer? da gibt Christus uns die Zuversicht Ja! – Ich bin für dich da, auch wenn ich für dich im Moment so weit weg bin. Auch am Ende bin ich da für dich und nehme dich an meine Hand. Ich schenke dir Zukunft hier – und einst in meiner Welt.

Um Jesu willen sieht Gott uns an mit den Augen seiner Liebe, die unser Leben heilen will: auch mit all ihren Sprüngen und Rissen, auch mit aller Schuld.

Bei IHM, der uns freundlich ansieht, finden wir inneren Frieden und jene innere Gelassenheit, die uns zuversichtlich nach vorn schauen lässt: in die noch unbekannt Zukunft, die wie ein Buch mit noch unbeschriebenen Seiten vor uns liegt.

Er hat ein offenes Auge für uns und ein hörbereites Ohr und Herz für uns. –

„Du bist ein Gott, der mich sieht.“

Ein ganz kurzer Satz. Im hebräischen Urtext sind es nur drei Worte.

Wie gut, wenn wir diese Worte mitnehmen auf unserem Weg auch durch das neue Jahr:

Auf den so unterschiedlichen Wegen, die wir alle gehen und geführt werden.

Und gerade auch dann, wenn der Weg uns viel abverlangt, sollten wir daran denken, was Hagar ausspricht: „Du bist ein Gott, der mich sieht.“

Dann sollten wir die Postkarte noch einmal in die Hand nehmen und betrachten.

Und er, der uns ansieht, möchte, dass auch wir im neuen Jahr mit geöffneten und sehenden Augen unseren Weg gehen: mit Augen für die, die unsere Hilfe, die unsere Ermutigung und Fürsprache nötig haben.

Wie viele warten auch auf uns, dass wir sie wahrnehmen, dass wir sie wertschätzen.

Menschen, die darauf warten, dass einer ihnen Mut schenkt, sie anspricht, sie anruft, ihnen Zeichen der Nächstenliebe sendet. Menschen, die darauf warten, dass sich jemand Zeit für sie nimmt.

Er sendet auch uns aus, damit wir die Not anderer erkennen, denen es an Ansehen mangelt: Menschen wie Hagar, vertrieben, hungrig, heimatlos.

Menschen, die sich nach Anerkennung sehnen.

2023: Liebe Gemeinde, die Wegstrecke, die mit dem neuen Jahr vor uns liegt, ist unseren Augen noch verborgen.

Auf manches freuen wir uns schon jetzt. Vielleicht auf Zeiten des Urlaubs.

Bei anderem haben wir vielleicht eher ängstliche, sorgenvolle Gedanken.

Doch gerade auch zu Beginn des neuen Jahres möchte uns die Jahreslosung die Sorgen vor dem Unbekannten nehmen. Denn wir gehen nicht allein unseren Weg.

Sondern er ist dabei, er, der dich und mich sieht und der uns mit seiner Liebe umgibt. Deshalb gilt auch für das neue Jahr:

„ER, der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.“ (EG 361,1)

Amen.

(Pastor Bernd Roters)